

Der Predigttext für den Sonntag Judika steht im Buch Hiob, im 19. Kapitel.

Liebe Leserin und lieber Leser,

es stellt sich die Frage, wie Menschen mit schweren Schicksalsschlägen und persönlichen Katastrophen fertig werden oder damit leben können. Wie bewältigt ein Mensch sein Unglück?

Lebensgeschichten erzählen von individuellen Lösungen. Zwei Geschichten möchte ich Euch und Ihnen an die Hand geben. Die eine ist die Geschichte von Hiob. Auf Hiob bricht das Unglück herein. Wer sich mit Hiob beschäftigt, der oder dem geht die Geschichte unter die Haut. Das Leiden und die Einsamkeit, das Unverständnis der Freunde für Hiob sind schwer auszuhalten. Einen Auszug aus seiner Geschichte lesen Sie hier und lest Ihr hier: Hiob spricht zu seinem Freund:

19<sup>1</sup>Hiob antwortete und sprach:

<sup>2</sup>Wie lange plagt ihr meine Seele und peinigst mich mit Worten? <sup>3</sup>Ihr habt mich nun zehnmal verhöhnt und schämt euch nicht, mir so zuzusetzen. <sup>4</sup>Habe ich wirklich geirrt, so trage ich meinen Irrtum selbst. <sup>5</sup>Wollt ihr euch wirklich über mich erheben und wollt mir meine Schande beweisen?

<sup>6</sup>So merkt doch endlich, dass Gott mir unrecht getan hat und mich mit seinem Jagdnetz umgeben hat. <sup>7</sup>Siehe, ich schreie »Gewalt!« und werde doch nicht gehört; ich rufe, aber kein Recht ist da. <sup>8</sup>Er hat meinen Weg vermauert, dass ich nicht hinüberkann, und hat Finsternis auf meine Steige gelegt. <sup>9</sup>Er hat mir mein Ehrenkleid ausgezogen und die Krone von meinem Haupt genommen. <sup>10</sup>Er hat mich zerbrochen um und um, dass ich dahinfuhr, und hat meine Hoffnung ausgerissen wie einen Baum. <sup>11</sup>Sein Zorn ist über mich entbrannt, und er achtet mich seinen Feinden gleich. <sup>12</sup>Vereint kommen seine Kriegsscharen und haben ihren Weg gegen mich gebaut und sich um meine Hütte her gelagert.

<sup>13</sup>Er hat meine Brüder von mir entfernt, und meine Verwandten sind mir fremd geworden.

<sup>14</sup>Meine Nächsten haben sich zurückgezogen, und meine Freunde haben mich vergessen. <sup>15</sup>Meinen Hausgenossen und meinen Mägden gelte ich als Fremder; ich bin ein Unbekannter in ihren Augen.

<sup>16</sup>Ich rief meinen Knecht und er antwortete mir nicht; ich musste ihn anflehen mit eigenem Munde.

<sup>17</sup>Mein Atem ist zuwider meiner Frau, und die Söhne meiner Mutter ekelt's vor mir. <sup>18</sup>Selbst die Kinder geben nichts auf mich; stelle ich mich gegen sie, so geben sie mir böse Worte. <sup>19</sup>Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. <sup>20</sup>Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. <sup>21</sup>Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! <sup>22</sup>Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?

<sup>23</sup>Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift,

<sup>24</sup>mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! <sup>25</sup>Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. <sup>26</sup>Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. <sup>27</sup>Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

In einer anderen Geschichte erzähle ich von einem Mann, der ebenfalls ein schweres Schicksal zu tragen hat. Im Gegensatz zu Hiob hat er für sich eine andere Lösung gefunden:

Wann hatte die Suche nach dem Recht begonnen? Nach dem Recht, da zu bekommen, was ihm zustand: Ein gesichertes Leben, eine Familie, Ehre - das musste doch zu machen sein.

Winkt dem Unglücklichen nicht auch das Glück?

In der kurzen Zeit seines Studiums lernte er seine Frau kennen. Ihr Bruder war sein Freund - Student der Medizin - er studierte Jura. Aus Geldnot wurde es dann nichts mit dem Studium - aber mit der Frau. Schön war sie nicht. Ihre Familie schien wohlhabend zu sein. Also eine gute Partie für ihn ohne Hab und Gut, ohne Land, ohne Eltern mit nur einer Schwester. Sie lebte woanders.

Jung war er und hatte schon viel durchgemacht - mehr als andere:

Als Kind hatte er den Tod von Vater und Mutter erlebt. Der Hof - der Grundbesitz - die einzige Sicherheit - hatte der Vormund verkauft. Damals hatte er kein Mitspracherecht. Das Geld war weg. „Verkauft nie Haus und Hof noch Land, das ihr besitzt“, würde er seinen Kindern und Enkelkindern einbläuen.

Aber jetzt war er am Drücker: Beamtenlaufbahn bei der Polizei mit einer patenten Frau an seiner Seite. Zwei Söhne wurden geboren. Wie gut, dass es Söhne waren, dann so blieb der Name, sein Name, erhalten bis in alle Ewigkeit. Und jetzt war er das Oberhaupt der Familie. Was er sagte, wurde gemacht. Doch manchmal war es schwierig, da muckte seine patente Frau auf. Dann gab es Streit. Er musste siegen, doch tat er es nicht immer. Merkwürdig auch, dass er den jüngeren Sohn, der in Kindertagen etwas schwächlich war, dem älteren vorzog. Seine Liebe verteilte er nicht gleichmäßig. Seltsam, es befremdete ihn, aber er konnte nichts dagegen tun. Wie gut, dass es seiner Frau wohl ähnlich ging - nur anders herum. Ihr Augensterne war der ältere Sohn.

Liebe hin und Liebe her, die Kinder mussten gehorchen. Die Eltern standen über allem; das mussten die Söhne begreifen bis ins Erwachsenenalter - bis in alle Ewigkeit „Vater und Mutter ehren“. Geehrt zu werden, da hatte er doch ein Recht drauf nach allem, was er getan hatte für die Familie und für sein Vaterland. Ihn erfüllte das mit Stolz. Wieder und wieder hatten andere versucht, ihm seine Ansichten auszutreiben. Dabei war er gedemütigt worden. Nicht mit mir, dachte er. Mein Recht lasse ich mir nicht nehmen. Hoch erhobenen Hauptes brachte ein Freund ihn wieder dorthin, wo es ihm zu sein gebührte: ins Innenministerium.

Als Beamter im Ruhestand war er stolz auf sein kleines Vermögen. Seine Frau konnte gut haushalten. Ja, und die Urkunde für seine Verdienste, die hatte er auch noch. Wer Recht fordert, bekommt Recht! Die Anstrengung dafür hatte sich gelohnt.

Zwei Hiob - Geschichten: einmal Hiob selbst und einmal ein Mann, den in seiner Kindheit ein schweres Schicksal getroffen hat. Beide sind nicht unter die Räder gekommen und haben nicht aufgegeben. Ihre Art mit ihrem tragischen Schicksal fertig zu werden ist jedoch sehr unterschiedlich:

Der Mann, von dem ich erzähle, kämpft für sein Recht, für seine Chance im Leben. Er tut das sehr zielstrebig und unerbittlich. Die Gefühle von Angst, Unsicherheit, Trauer und Ohnmacht seiner Kindheit verwandelt er in diese Energie, einen Platz im Leben zu finden. Gleichzeitig steht er in der Gefahr, in den anderen, die mehr haben als er oder die sich ihm in den Weg stellen, ohne es unbedingt zu wissen oder zu wollen, einen Feind zu sehen und sie für sein persönliches Unglück verantwortlich zu machen. Obwohl sie damit nichts zu tun haben. Er, der als Kind „unschuldig“ seine Existenz verloren hat, was unvorstellbar schrecklich war, steht in der Gefahr, im Umgang mit anderen Menschen Schuld auf sich zu laden. Und er tut es auch, ohne es jemals einsehen zu können.

Hiob dagegen kämpft nicht auf die gleiche Weise wie der Mann aus meiner Erzählung. Hiob fordert nicht Recht innerhalb seines Umfeldes, seiner Familie, seiner Freunde und der Gesellschaft. Hiob kämpft mit Gott um sein Recht. Er fordert von Gott Recht. Gott macht er verantwortlich für sein Unglück und nicht die anderen Menschen oder die Umstände. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Dieser Unterschied, Gott für das Unglück verantwortlich zu machen, macht Angst. Diese Seite Gottes, der Hiob in die Verzweiflung stürzt und ihm alles genommen hat, was ihm lieb ist, ist so

unerträglich, dass sie meistens verschwiegen wird. Vielfach wird diese grausame Seite Gottes verdrängt. Wer sollte uns denn noch bergen im Unglück, wenn uns die Hand Gottes trifft wie Hiob? Der Verzweifelte entlässt diesen unerbittlich grausamen Gott nicht aus der Verantwortung. Weil Hiob an ihm festhält, geschieht es, dass der vom Unglück Gefesselte von Gott erwartet, dass dieser eben diese Fesseln lösen wird. In seiner Verzweiflung ruft Hiob Gott gegen Gott als Anwalt an. Da erscheint die gute, barmherzige sich für das Recht einsetzende Seite Gottes wieder. Hiob hatte sie nicht verloren, auch wenn es zwischendurch so aussah. Hiob bleibt bei Gott. Keinem anderenbürdet er die Schuld auf, die Gott zu tragen hat.

Was auch immer uns geschieht, so mögen wir die Kraft finden, Gott so zu sehen, wie er ist. Es möge uns gelingen, die beiden Seiten Gottes in uns lebendig zu halten. Es möge uns gelingen, wie Hiob uns an die barmherzige, erlösende Seite Gottes zu erinnern, wenn wir es mit der zu fürchtenden Seite Gottes zu tun haben. Erst dann werden wir wahrlich Recht finden. Amen.